

Der Dämonenturm

(Leseprobe)

Die Ankunft (aus Kapitel 7)

Hauptmann Sigur erblickte den Turm das erste Mal am Nachmittag des vierten Tages, als sie gerade ein dichtes Waldgebiet durchquerten, wo ihnen die Bäume lange Zeit die Sicht genommen hatten. Er ritt voraus, und als er die Bäume hinter sich ließ, breitete sich vor ihm eine von moosigen Felsen, verkrüppelten Bäumen und kargen Büschen geprägte Ebene aus. Sie bot kaum mehr Farben als der Himmel, der von einem stählernen Grau war. Aus dieser Ödnis reckte sich der Turm wie eine steinerne Nadel in den Himmel, nur noch ein paar Meilen entfernt. Auf die Distanz wirkte er schmal, beinahe fragil, Sigur hätte ihn mit einem Finger verdecken können. Weit und breit war kein anderes Zeichen menschlicher Zivilisation auszumachen.

Das ist er also, dachte er. *Der Ort, an dem ich die nächsten sechs Monate verbringen werde.* Er fröstelte, weniger ob des Gedankens, als der kalten Brise wegen, die ihm über die Ebene entgegen wehte. Vereinzelt Schneeflocken tanzten im Wind und kündigten den nahenden Winter an, der in dieser Gegend lang und kalt ausfallen würde.

Hinter sich hörte er die anderen herankommen. »Wieso steht hier mitten in der Landschaft so ein Turm?«, fragte Jolak.

»Und warum sollen wir ihn besetzen?«, ergänzte Assani und vollführte eine ausholende Geste, die die ganze Ebene einschloss. »Sieht mir nicht gerade nach strategisch wichtigem Gelände aus.«

»Der Turm liegt über einem breiten Tal«, erklärte Sigur. »Man kann es von hier aus nicht sehen, aber hinter dem Turm geht es fast hundert Schritte nach unten. Die Straße ist auf viele Meilen die einzige Möglichkeit, das Tal in dieser Richtung zu verlassen, deshalb wurde der Turm durchaus unter strategischen Gesichtspunkten dort errichtet.«

»So richtig verlockend sieht er aber nicht aus«, brummte Feldwebel Ullbich.

»Für mich jedenfalls allemal verlockender als eine Nacht auf der Ebene«, versetzte Sigur. »Also, sehen wir zu, dass wir es vor Einbruch der Dunkelheit noch bis zum Turm schaffen, dann schlafen wir heute Nacht in weichen Betten.«

Er freute sich auf ein wärmendes Feuer, das in einem Kamin prasselte, und vor allem auf ein richtiges Essen. Denn wie sich in den letzten Tagen herausgestellt hatte, war bei der Zusammenstellung der Truppe nicht darauf geachtet worden, ob auch einer von ihnen vernünftig kochen konnte. Er hoffte, dass sich heute noch jemand aus der vorherigen Besatzung um das Essen kümmern würde. Mit Sicherheit freuten sie sich auf die Ablösung und würden ihnen einen entsprechenden Empfang bereiten.

»Ich sehe gar keinen Rauch«, merkte Nalana an, nachdem sie dem Turm noch ein wenig nähergekommen waren.

Das wunderte Sigur auch. Sicher musste man ein so altes Gemäuer durchgehend beheizen, um mehrere Zimmer halbwegs warm zu halten, daher hätte der Qualm eines Kaminfeuers über dem Turm zu sehen sein müssen. »Vielleicht ist der Wind dort oben bloß so stark, dass der Qualm direkt verweht wird«, überlegte er laut. Doch je näher sie kamen, desto größer wurden Sigurs Zweifel.

Als sie bis auf wenig mehr als hundert Schritte heran waren, konnten sie den Turm und die umliegenden Gebäude genauer erkennen. Der Turm war auf einem großen Fels erbaut und offensichtlich in mehreren Bauabschnitten entstanden. Der breite, rechteckige Sockel war aus dem Fels geschlagen worden, die ersten beiden Stockwerke, grob gemauert, erinnerten eher an eine Burgmauer, auch, weil es hier nur schmale Schießscharten gab.

»Der obere Teil sieht ja aus wie neu«, meinte Jolak überrascht und deutete hinauf.

»Ja, im Turm gab es wohl mal ein Feuer«, erklärte Sigur. »Unsere Vorgänger waren die erste Besatzung seit Langem und hatten den Auftrag, ihn wieder instand zu setzen.«

Das oberste Stockwerk war offen und das hölzerne Dach wirkte frisch gedeckt, offenbar hatte die Truppe wirklich gute Arbeit geleistet. Neben dem Turm machte Sigur mindestens noch zwei weitere

Gebäude aus. Das größere war vermutlich ein Stall, das kleinere vielleicht ein Lagerschuppen für Feuerholz.

»Sagt mal, steht etwa das Tor des Turms offen?«, fragte Assani, die mit zusammengekniffenen Augen vorausblickte.

Sie hatte recht, was Sigur beunruhigte. Bei diesen Temperaturen ließ man keine Tür offen stehen, und nach wie vor gab es kein Anzeichen für ein Feuer, obwohl an einer Seite des Turms ein Schornstein angemauert war. Aus dessen Schlot drang aber kein Qualm.

Hier stimmt was nicht, dachte Sigur, hob die Hand und ließ alle anhalten. Diverse Szenarien schossen ihm durch den Kopf: War der Turm überfallen worden? Hatte eine Seuche die Besatzung dahingerafft? War sie schlicht desertiert? Oder waren er und seine Truppe gerade dabei, in eine Falle zu tappen?

»Was hat das zu bedeuten, Hauptmann?«, fragte Jolak. Er klang eher verwirrt als besorgt.

»Ich habe keine Ahnung«, erwiderte Sigur. »Aber wir sollten vorsichtig sein. Holt Fackeln und die Armbrüste. Ullbich, du hältst hier bei der Kutsche die Stellung. Wir anderen nähern uns dem Turm, aber behaltet die Aussichtsplattform und die Schießscharten im Auge. Ruft, sobald ihr eine Bewegung seht.«

Die anderen nickten. Assani wirkte grimmig, Nalana und Jolak eher nervös. Sie entzündeten zwei Fackeln, Assani nahm die eine, Jolak die andere. Sigur spannte eine Armbrust, die zweite reichte er Ullbich. Auf Sigurs Wink hin, rückten sie in einer Reihe auf den Turm vor...

Traum oder Wirklichkeit? (aus Kapitel 13)

Nalana erwachte mitten in der Nacht. Es war dunkel, aber sie hörte den Wind leise und klagend durch den Turm heulen, ein auf- und abschwellender Ton, fast so, als würde das Gebäude atmen. Sie fröstelte unter der Decke, rollte sich zusammen und versuchte wieder einzuschlafen. Aber ihre Blase zwickte und so sehr sie auch versuchte, es zu ignorieren, wurde das Bedürfnis, sich zu erleichtern, doch immer stärker, bis sie es schließlich nicht mehr aushielt.

Sie schlug die Decke zurück und schwang die Beine von der Liege. Als ihre Füße den Boden berührten, zuckte sie zusammen - der Boden war eiskalt. Sie tastete im Dunkeln nach ihren Stiefeln und schlüpfte hinein. Dann stand sie auf und tastete sich bis zur Tür.

Das Licht einer Laterne, die an der Ecke zum Treppenhaus stand, tauchte den Flur in ein schummriges Schattenspiel. Obwohl der Kamin die ganze Nacht über brannte, war auch hier die Luft eiskalt. Die Arme um den Leib geschlungen, ging Nalana zur Treppe und stieg gähmend die Stufen hinab.

Als sie beinahe das Erdgeschoss erreicht hatte, hörte sie plötzlich ein Geräusch, das sie innehalten ließ. Es klang wie ein leises Kratzen und schien von unten zu kommen. Sie zögerte, aber nachdem sie einen Moment in der Stille abgewartet hatte und ihr Bedürfnis immer drängender wurde, tat Nalana das Geräusch als Produkt ihrer angespannten Nerven ab und ging weiter.

Auch im Erdgeschoss stand eine Laterne im Flur und gab gerade genug Licht, damit Nalana ihren Weg zum Abtritt fand. Sie wollte sich bloß so schnell wie möglich erleichtern und dann wieder zurück ins Bett, keine Ahnung, wie lange ihr noch bis zum Wachwechsel blieb.

Gerade streckte sie die Hand nach dem Türgriff des Abtritts aus, als sie wieder das Kratzen hörte, lauter diesmal und es kam aus Richtung der Kellertreppe. Nalana schluckte und merkte, wie ihr Herz zu pochen begann. Das war kein Geräusch, das von einer Maus oder einer Ratte stammte, dazu war es viel zu regelmäßig.

Mit eisiger Faust umschloss die Furcht ihre Eingeweide, was den Druck auf ihre Blase noch verstärkte. Nalana riss die Tür zum Abtritt auf, trat hinein, schloss sie schnell wieder hinter sich und schob den

kleinen Riegel vor. Die Tür reichte nicht ganz bis zum Boden, sodass man von draußen sehen konnte, ob jemand auf dem Abort saß - und jetzt auch ein wenig Licht von der Laterne hereindrang.

Mit zitternden Händen hob Nalana den Holzdeckel vom Abort, schob sich die Uniformhose über die Hüften und setzte sich auf das Loch. Eiskalte Luft stieg von unten empor und gleichzeitig war da wieder das Kratzen, diesmal etwas schneller - und näher. Dann schabte etwas über das Holz der Tür.

Nalana verkrampfte sich. »Wer ist da?«, brach es aus hier heraus.

Keine Antwort, Stille.

Nicht zuletzt wegen ihrer Angst, löste sich ihre Blase, aber Nalana überkam trotzdem kein Gefühl der Erleichterung. Ihr Herz klopfte immer schneller. Dieser verdammte Turm machte ihr Angst, und das war ja auch kein Wunder, nach allem, was schon passiert war. Sie horchte auf das Geräusch, aber draußen war es nach wie vor still.

Nalana traute dieser Ruhe nicht. Am liebsten hätte sie laut um Hilfe gerufen, biss sich aber auf die Lippen. *Wenn ich das mache, ist das bisschen Respekt, das ich mir beim Kampf mit den Wegelagerern erworben habe, gleich wieder dahin*, ermahnte sie sich.

Sie wischte sich ab, zog die Hosen hoch und legte den Deckel zurück auf das Loch. Ihre Hand schwebte schon über dem Riegel, aber Nalana zögerte. Kurz entschlossen ließ sie sich auf die Knie nieder und linste unter der Tür hindurch in den Flur.

Natürlich waren da keine Füße einer Person oder einer Kreatur, sie sah bloß die Laterne. Und doch war sie sich sicher, dass dieses Kratzen nicht bloß Einbildung gewesen war.

Eisig fuhr der Wind unter der Tür hindurch und ließ sie frösteln. Höchste Zeit, zurück ins Bett zu kommen.

All ihren Mut zusammennehmend, drückte sie die Klinke nach unten, schob die Tür auf und spähte noch mal in den Flur. Niemand zu sehen. Dennoch lief ihr beim Gedanken an die Kellertreppe ein Schauer über den Rücken. Nur schnell nach oben und weg von hier. Sie trat in den Flur und machte die Tür hinter sich zu.

Wieder dieses Kratzen, diesmal begleitet von einem unterdrückten Stöhnen. Es kam von der Decke, über ihr.

Nalana hob den Kopf - und erstarrte...

Du willst wissen, was die Truppe in dem Turm vorgefunden hat und was da im Dunkeln auf Nalana gelauert hat?

Dann lies jetzt weiter.

[Zum Buch bei Amazon](#)

